

Dies finden wir an den Kirchen zu Zaragoza, Tarazona, Daroca, Teruel und Calatayud.

Anscheinend stammt der Ziegelbau von den Mauren her und wäre somit eine der wenigen Spuren der Mauren, die sich in der mittelalterlichen Baukunst Spaniens erhalten haben. Dafs die Mauren ihrerseits den Ziegelbau nicht erfunden, sondern von den Goten übernommen haben, die ihn natürlich von den Römern erlernt hatten, beweist die eingehende Beschreibung des Ziegelfreichens in den »*Origenes*«, einem Buche des heiligen *Isidor* von Sevilla (gest. 636), welcher unter dem Gotenkönig *Chintilla* lebte.

Vereinzelt finden sich auch aufserhalb Arragons Ziegelbauten, so bis Valladolid und Toledo.

7. Kapitel.

Türen, Fenster und Vergitterungen.

a) Türöffnungen.

Die Ausbildung der Kirchentüren ergibt sich ebenfalls aus dem baulichen Erfordernis. Jede breitere Oeffnung mufs mit einem Bogen überspannt werden, da Stürze, welche aus einem Stein hergestellt werden, reißen. Der Sandstein ist bruchfeucht länger als ausgetrocknet; er zieht sich also beim Austrocknen zusammen. Wird er wiederum durch Regen feucht, so dehnt er sich aus, um sich bei Trockenheit wiederum zu verkürzen. Ist er an seinen beiden Enden fest eingespannt oder ruht so viel Auflast darauf, dafs er sich nicht bewegen kann, dann mufs er reißen. Daher ist ein Bogen über einer gröfseren Türöffnung unerläfslich. Ist die Mauer stark, so ergeben sich mehrere Bogenfichten mit Rücksprüngen von selbst, da das Bedürfnis vorliegt, die Türöffnung nach aufsen zu erweitern.

Die verschiedenen Rücksprünge wurden bei gröfserem Reichtum durch Hohlkehlen und Wulste oder an den Gewänden auch mittels Säulchen verziert. Dies ist die Form der romanischen Kirchentore und die Grundform der gotischen. Solches zeigt z. B. das kleine Tor von Lincoln (Fig. 192); es bietet ein gutes Beispiel des englisch-romanischen Stils, welchen die Engländer den »normännischen« nennen. Besonders kennzeichnend für diesen Stil sind die Zickzacks der Bogen und die gefälten Würfelkapitelle der Säulchen.

Der Vorhof der Abteikirche zu Laach besitzt ein reiches Tor in rheinisch-romanischer Fassung von ungefähr 1200 (Fig. 193⁵⁷); es ist allerdings nicht zum Verschliessen durch Torflügel eingerichtet. Eine ähnliche Türöffnung in frühgotischen Formen zeigt Heiligenkreuz bei Wien zwischen Kapitelsaal und Kreuzgang (Fig. 194⁵⁷); der Baumeister, welcher daselbe, ebenso die herrlichen Gewölbe, gezeichnet hat, war einer der gröfsten Meister dieser krafttrotzenden frühesten Gotik.

Da für die Torflügel jedoch ein wagrechter oberer Abchluss erwünscht ist, so wurde das Bogenfeld durch Haufsteinplatten geschlossen, die ja nun durch den Bogen entlastet waren, und die, wenn die Spannung gröfser war, durch eine Säule in der Mitte unterstützt wurden.

Bei den romanischen Türen nahm der untere Sturz dieser Ausfüllung des Bogenfeldes öfters eine keilige Form an (Fig. 195⁵⁸) und wurde häufig auf seiner keiligen Oberseite noch von einem Gefims begleitet. Ueber demselben war dann

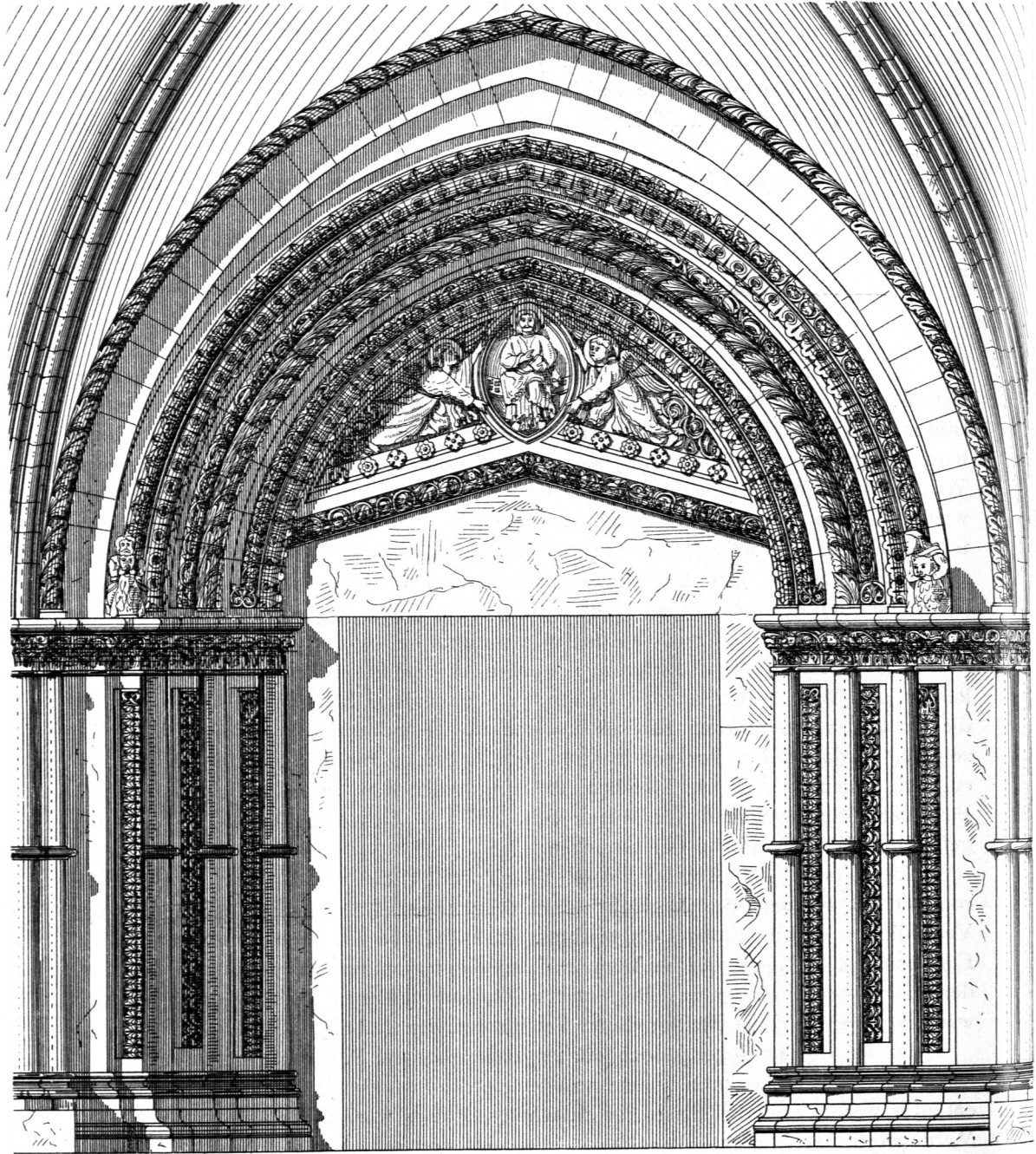
77.
Türbögen.

78.
Wagrechter
Abchluss
mit
Säule.

⁵⁷) Nach: Wiener Bauhütte etc.

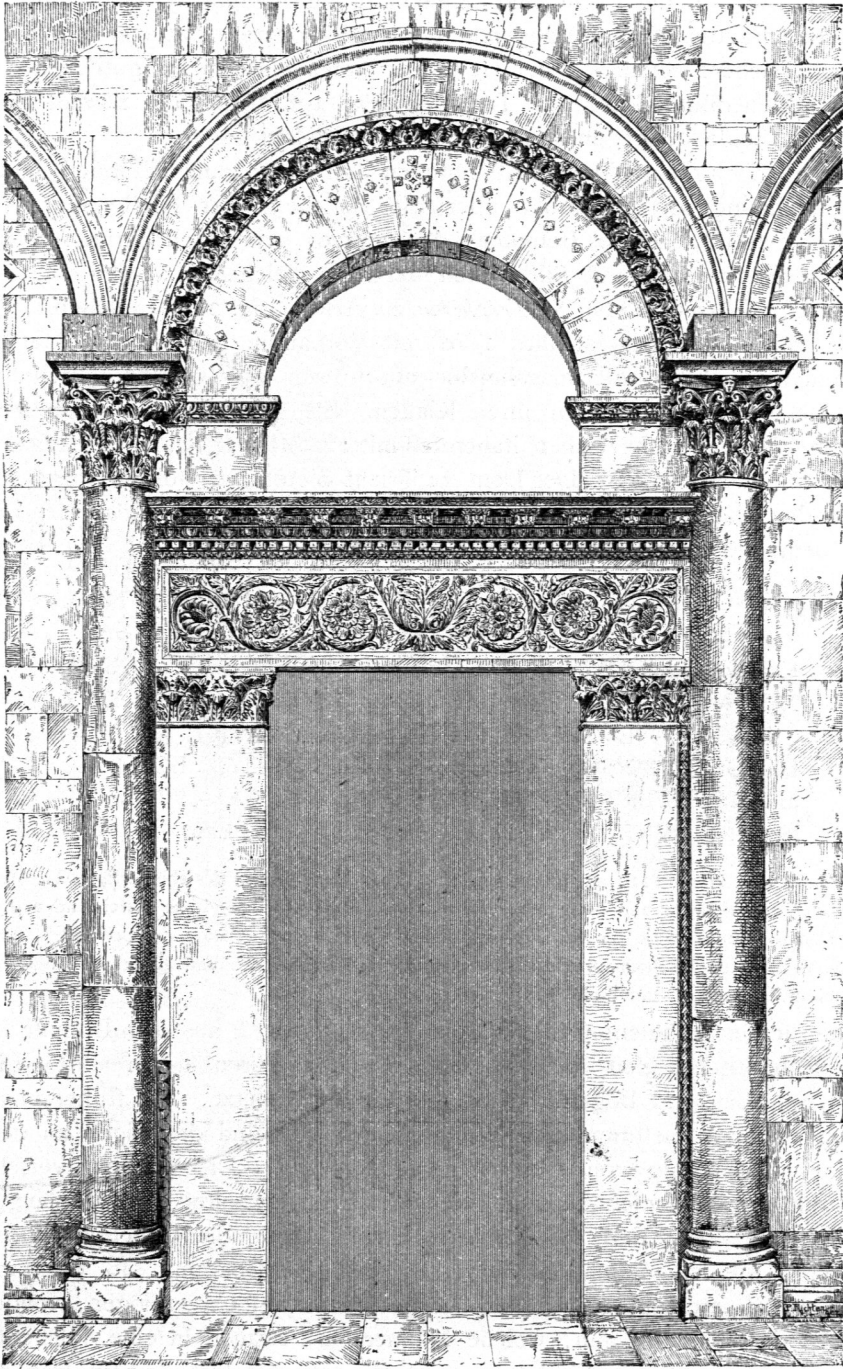
⁵⁸) Aus: DEHIO & v. BEZOLD, a. a. O.

Fig. 199.



Tor des Domes zu Lübeck⁵⁸).

Fig. 200.

Tor des Domes zu Pifa⁵⁸⁾.

das Bogenfeld verziert. Zu den schönsten und bekanntesten romanischen Toren dieser Art gehört dasjenige an der Südseite der Pfarrkirche zu Andernach (Fig. 196⁵⁸⁾. Das Germanische Museum zu Nürnberg bewahrt eines der reichsten Tore aus der

frühesten Zeit des romanischen Stils, dasjenige des Klosters Heilsbrunn (Fig. 197⁵⁹); hier ist der Sturz in die Form eines Kleeblattbogens gebracht, dessen untere Teile als feilliche Kragsteine die freitragende Länge der oberen Platte einschränken.

Noch reichere Bildungen der Gewände bieten die frühen gotischen Tore der ehemaligen Benediktinerkirche zu Trebitz (Fig. 198⁵⁸) und des Domes zu Lübeck (Fig. 199⁵⁸); beide stehen unter schützenden Vorhallen.

Die italienisch-romanischen Tore betonen den Sturz ganz besonders und führen ihn in Anlehnung an die Antike über die Säulchen oder Pilaster der Torwände hinweg (Fig. 200⁵⁸). Diese Betonung des Sturzes griff nach Südfrankreich über, welches die Stürze reich mit Bildwerken verzierte; folches ist an den beiden Pracht-toren von *St.-Gilles* und von *St.-Trophime* zu Arles (Fig. 201) zu sehen.

Die Italiener liebten es, ihre Tore mit Vorbauten auf Säulchen zu schützen. Diese Säulchen wurden fast ausnahmslos auf Löwen oder Greifen gestellt. Häufig haben diese Tiere Menschen in ihren Klauen. Sie gehören zu den am meisten in die Augen fallenden Kennzeichen italienisch-mittelalterlicher Kunst und sehen ebenso urwüchsig als malerisch aus. Der Dom zu Trient bietet zwei solcher Tore; dieselben sind von den Nachkommen des ersten Dombaumeisters, *Adam von Arognio*, ausgeführt; denn die Inschrift außen am Tor lautet wie folgt:

»ANNO DÑI . M̄ . CC̄ . XII . VLTIMA . DIE . . . PRESIDENTE .
 VENERABILE . TRIDENTINO . EPO . FED CO . DE . VANGA .
 ET . DISPOÑETE . HVI' . ECCL'IE OP . INCEPIT . ET . CÕSTRV
 XIT . MAGR . ADAM . DE . AROGNIO . CVMANE . DIÖC . ET
 CIRCVTIV . IPE . SVI . FILII . INDE . SVI . APLATICI . CÛ . APPË
 DICHS . INTRINSECE . AC . EXTRINSECE . ISTIVS . ECCLE
 SIE MAGISTERIO . FABRICARVNT . C . . . T . SVE . PROL
 IS . HIC . SVBT . SEPVLCRV̄ . P̄ MANET . . . E . PEIS«

[Im Jahre des Herrn 1212 am letzten Tage . . . unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Trienter Bischofs *Friedrich Graf von Wangen* und nach seiner Bestimmung fing den Bau dieser Kirche an und errichtete ihn Meister *Adam von Arognio*, in der Diözese Como. Den Umgang erbaute er noch selbst, seine Söhne, darauf seine Verwandten als Baumeister die Anbauten dieser Kirche innen und außen. . . . Seines Stammes Begräbnis bleibt hierunter. Betet für sie.]

Einen schönen Säulenfuß dieser Art gibt Fig. 202⁶⁰) aus dem Dom zu Modena. Zu frühgotischer Zeit verband sich mit den Türen der reichste Bildwerk-schmuck; Säulchen und Bogen wurden mit Figuren besetzt. Die frühesten und der Zeit nach ungefähr bestimmbaren Türen solcher Art sind diejenigen an der West-an-sicht der Kathedrale von Chartres (gegen 1140). Die Figuren verschmelzen förmlich mit den Säulenschäften, an welche sie angearbeitet sind; so langgezogen und zusammengedrückt sind die Körper. Dabei zeigen die Gesichter eine ebenso lebenswahre, wie vorzügliche Modellierung und Ausarbeitung, so daß man die absonderliche Zusammenpressung der Körper nicht auf Unvermögen, sondern nur auf eine Mode schieben kann, welche Männer und Frauen in eine solche Haltung und Gewandung presste. Findet man doch um dieselbe Zeit in den Decken-malereien von Schwarzrheindorf bei Bonn und Brauweiler bei Köln ähnlich lang-gezogene Gestalten. Auch die gleichzeitigen Tore an der Südseite der Kathedrale von Bourges und an *San Vicente* zu Avila (Fig. 203⁵⁸) weisen dieselben Gestalten auf.

⁵⁹) Nach *Effenwein's* Aufnahme.

⁶⁰) Nach: DARTHEIN, a. a. O.

Fig. 201.

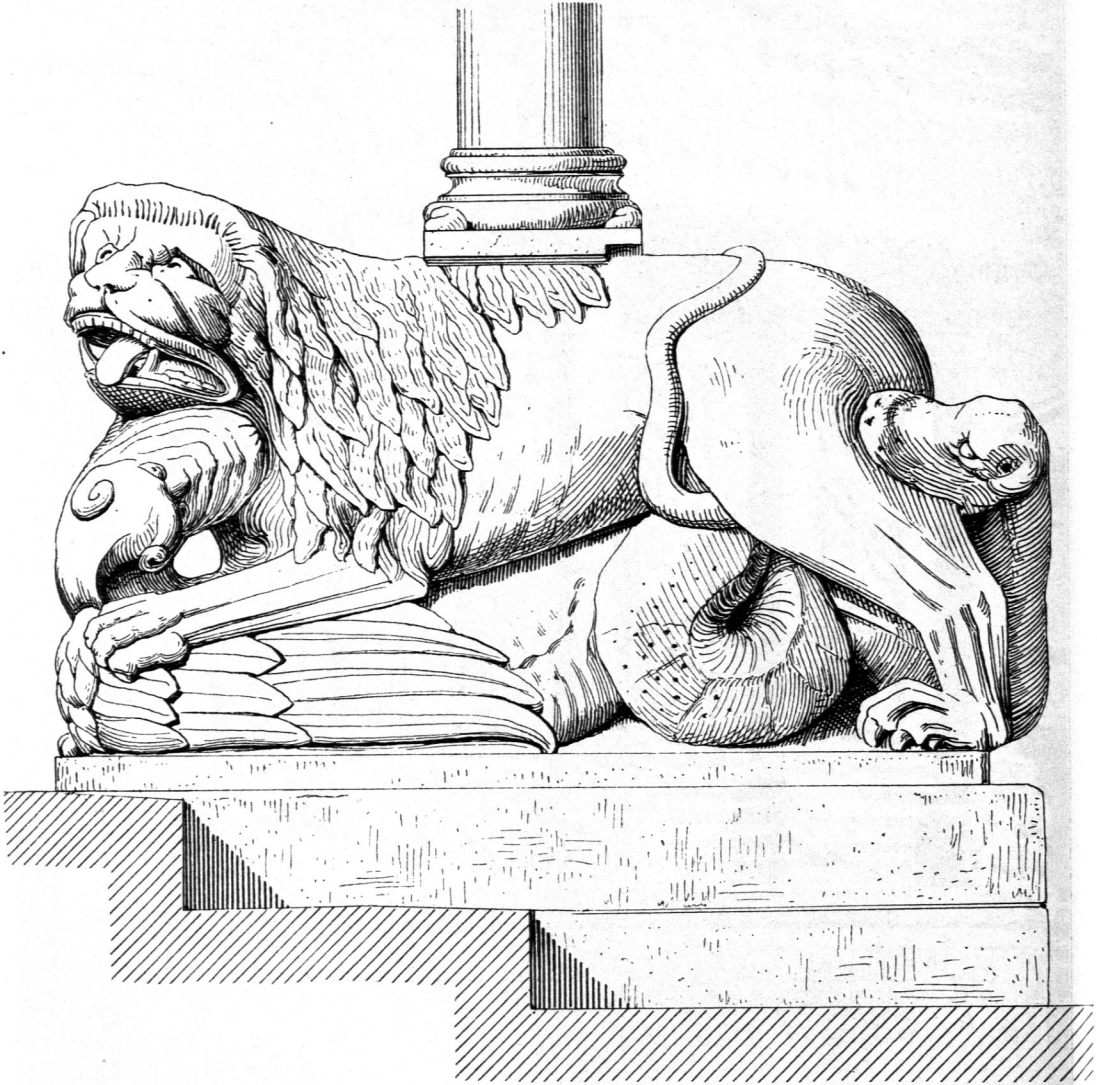


Rechte Seite des Tores an der Kirche *St.-Trophime* zu Arles.

Später entwickelten sich diese Standbilder zu voll ausgearbeiteten, ungezwungenen Gestalten, deren vorzüglichste Beispiele die Westansicht der Kathedrale von Rheims schmücken; doch wird dies später bei der Entwicklung der Bildhauerkunst dieser Zeiten geschildert werden.

Nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts lösen sich die Gestalten von den Säulenschäften ab und werden an die Leibungswände zwischen diese Säulchen gestellt. Standen sie früher an den Säulenschäften auf Kragsteinen, so werden sie nun von Pfeilerchen und Unterfätzen getragen. Solches ist an den herrlichen Toren

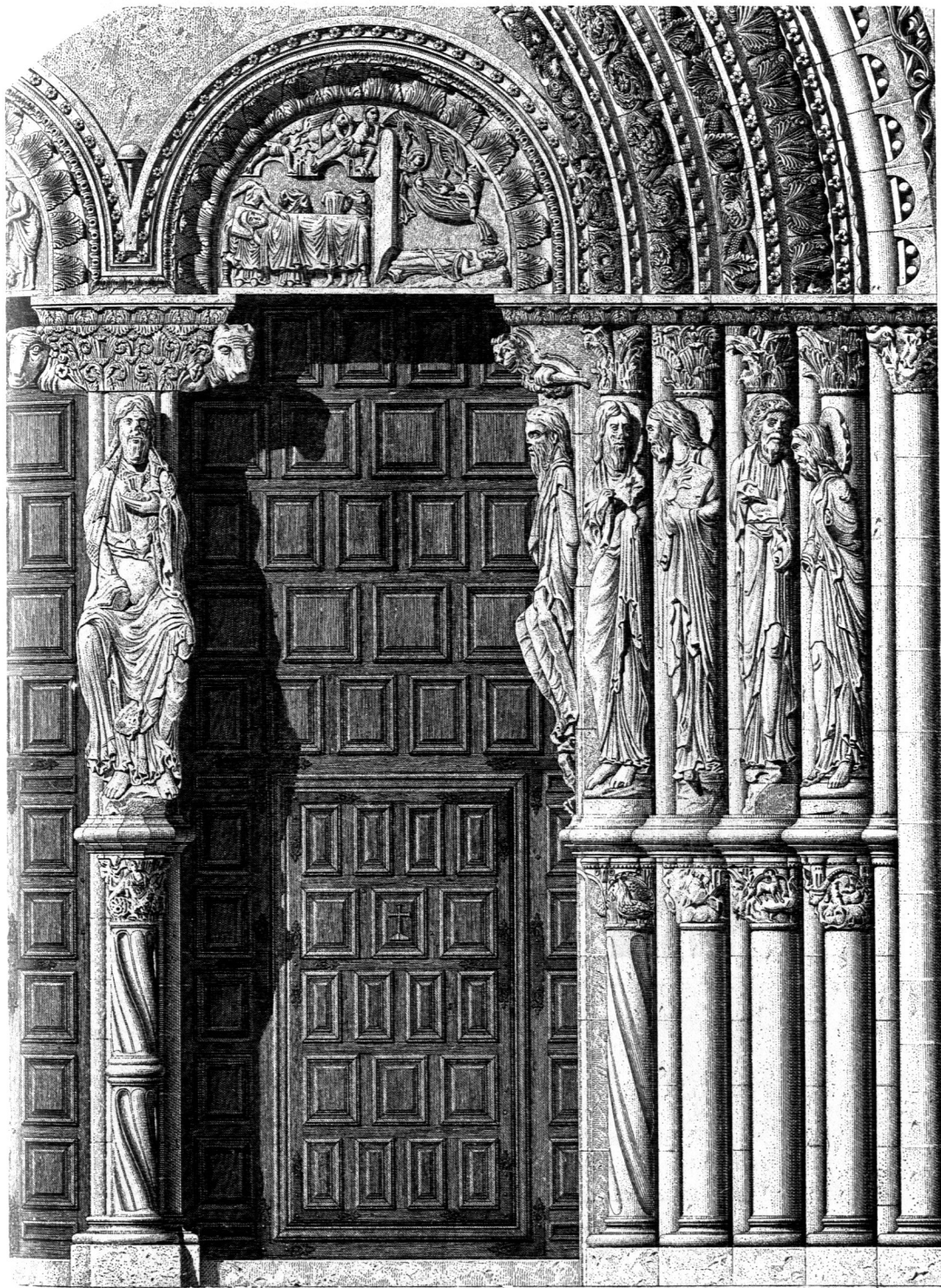
Fig. 202.

Säulenfuß im Dom zu Modena⁶⁰). $\frac{1}{10}$ w. Gr.

Erwin's an der Westansicht des Straßburger Münsters (um 1280) zu sehen (vergl. die Tafel bei S. 198 im vorhergehenden Heft dieses »Handbuches«). Reiche Baldachine überdachen diese Standbilder. In den Hohlkehlen darüber sind gewöhnlich sitzende Figürchen angebracht, welche sich nach dem heutigen Empfinden in den überhängenden Stellungen wenig glücklich ausnehmen.

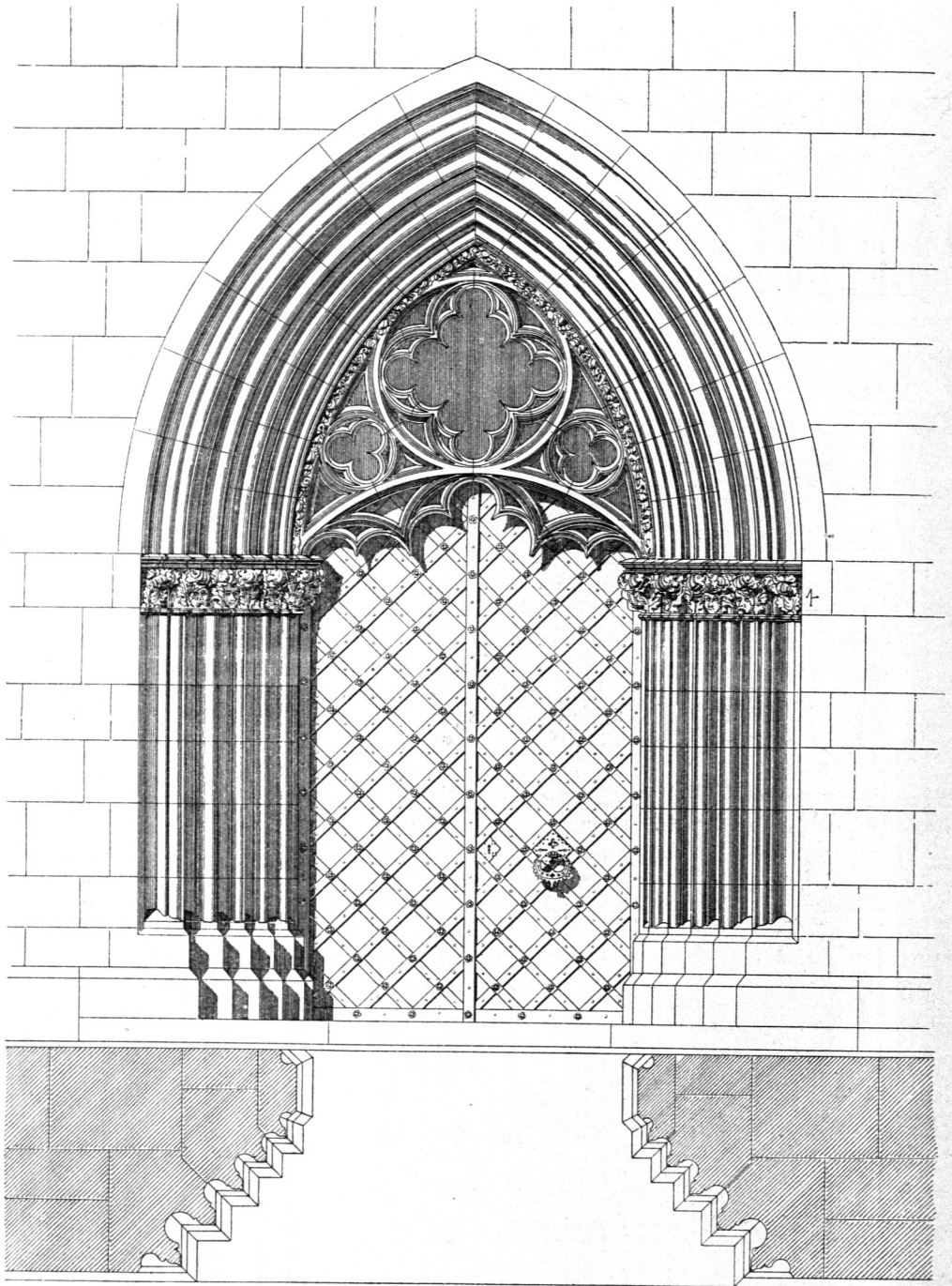
Anfangs waren oft geflügelte Engeloberkörper an diesen Stellen verwendet, eine weit glücklichere Lösung. Zuerst wurden die Figuren in den Bogen aus den

Fig. 203.



Tor der Kirche *San Vicente* zu Avila ⁵⁸).

Fig. 204.

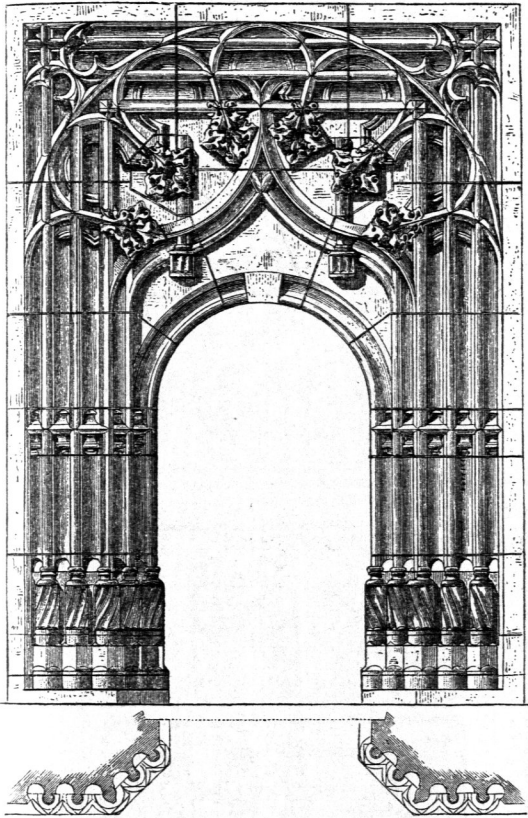
Tor der Pfarrkirche zu Leutschau ⁶¹⁾. $\frac{1}{60}$ w. Gr.

Bogensteinen herausgearbeitet, ebenso wie die Standbilder mit den Säulenschäften aus einem Stück gearbeitet waren. Später wurden die Figürchen für sich hergestellt und durch Eisenhaken an Ort und Stelle befestigt.

Ebenfowenig glücklich ist der Verlauf der Ausbildung des Bogenfeldes. Anfangs, also seit der Mitte des XII. Jahrhunderts, waren noch große und einheitliche Gedanken und Entwürfe an dieser Stelle zur Ausführung gelangt. Entweder thront der Welterlöser als Weltenrichter, umgeben von den vier Evangelistenzeichen inmitten des Feldes, welches damit völlig ausgefüllt wird, oder die Jungfrau mit dem Jesuskind auf dem Schoße sitzt auf einem Thron, rechts und links von Engeln verehrt. Dies sieht man an den Toren der Kathedralen von Chartres, Paris u. f. w.

81.
Bogenfelder.

Fig. 205.



Tür der Kirche zu Göß⁶¹⁾.

$\frac{1}{60}$ w. Gr.

In dem einen der Südtore des Straßburger Münsters ist die Krönung Mariens durch ihren göttlichen Sohn dargestellt, rechts und links zwei anbetende Engel; im zweiten Bogenfelde ist der Tod der Gottesmutter in Gegenwart der zwölf Apostel abgebildet. Beide Darstellungen entstammen der Zeit um 1200 und bilden mit den darunter befindlichen Standbildern der »Kirche« und »Synagoge« die Perlen in dem reichen Schmuck des Straßburger Bildwerkesschatzes.

Das Tor der St. Elisabethkirche in Marburg (etwa um 1280) bietet noch in späterer Zeit eine schöne, einheitliche Bewältigung feines Bogenfeldes. Die Jungfrau mit dem Kinde ist in der Mitte stehend angeordnet, rechts und links von zwei Engeln verehrt; der Hintergrund ist zur einen Hälfte mit Rosenblättern und zur anderen Hälfte mit Weinlaub gefüllt.

Hierauf fing man an, die Bogenfelder in verschiedene Abschnitte übereinander zu zerlegen, in denen gewöhnlich die ganze

Lebens- und Leidensgeschichte Christi zur Darstellung gelangt. Diese Abschnitte mehrten sich; die Figürchen wurden immer kleiner und reizloser. Zuletzt bestand der ganze Entwurf eigentlich in einem langen Bande kaum erkennbarer Darstellungen wenig schöner Figürchen, das in die betreffenden Längen geschnitten war. Eine Berücksichtigung der Gestalt und Größe des Bogenfeldes blieb bei diesen Bildwerken ganz außer acht. Selbst die großen Baumeister der Spätgotik brachten in diesen schlimmen Zustand keinen Wechsel.

Ausnahmsweise kommt es vor, daß die Bogenfelder durchbrochen werden. Dies zeigt schon das Haupttor der Westansicht der Rheimer Kathedrale, dessen Bogenfeld durch eine Rose das Innere erleuchtet (siehe das vorhergehende Heft

82.
Durchbrochene
Bogenfelder.

⁶¹⁾ Nach: Wiener Bauhütte etc.

St. Bernard's Tür im Dom zu Hildesheim 629.

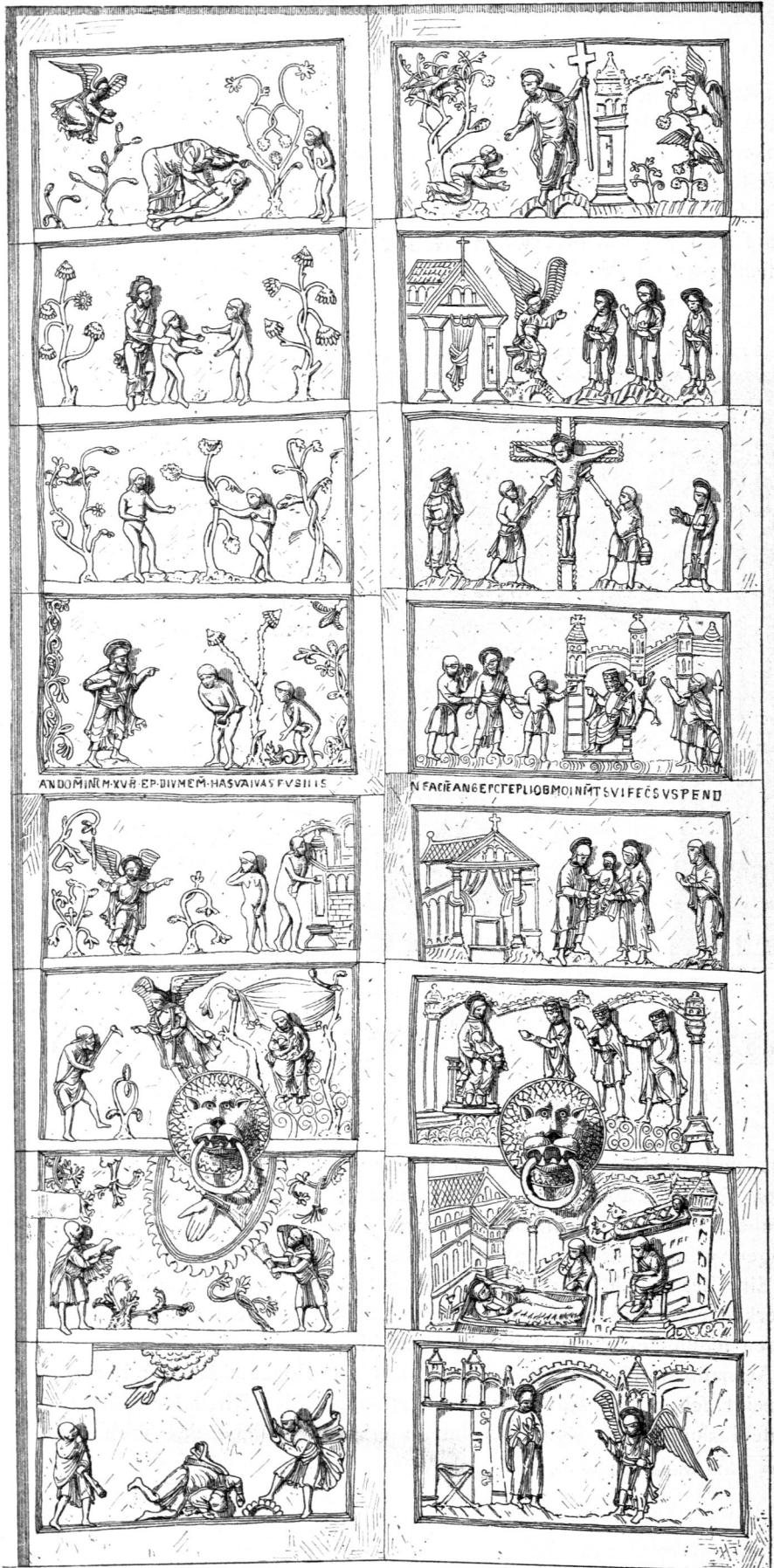


Fig. 206.

[S. 197] dieses »Handbuches«). Eine ähnliche Anordnung findet sich zu Leutfchau in Oesterreich (Fig. 204⁶¹).

Für die spielenden Türumrahmungen der Spätgotik bietet die Kirche zu Göfs (Steiermark) ein reizvolles Beispiel (Fig. 205⁶¹).

b) Türflügel.

Die ältesten Türflügel, welche sich erhalten haben, sind die ehernen. Man liebte es seit alten Zeiten, die größte Pracht in Türflügeln aus Bronze zu entfalten. So hängen heute noch im Aachener Münster diejenigen, welche *Karl der Große*

83.
Eherner
Türflügel.

Fig. 207.



Fig. 208.



Von den Türen der St. Markuskirche zu Venedig⁶³).

gegen 800 gießen liefs; sie sind in Füllungen geteilt, und die einzelnen umrahmenden Gefimfe sind mit antiken Blätterreihen verziert; Bildwerke besitzen sie nicht.

Dagegen sind die Türen, welche der heilige *Bernward* in Hildesheim für *St. Michael* daselbst gegen 1015 gießen liefs, und welche von seinem Nachfolger in den Dom übertragen worden sind, völlig mit Darstellungen aus der heiligen Schrift bedeckt, von der Erschaffung der Eva bis zur Erscheinung des Auferstandenen vor Maria Magdalena (Fig. 206⁶²). Die Modellierung läßt natürlich viel zu wünschen übrig; aber der Guß ist sehr gut gelungen. Die Inschrift auf den Flügeln lautet wie folgt:

⁶²) Nach *Cuno's* Aufnahme.

⁶³) Nach: CAMESINA, A. Die Darstellungen auf der Bronzethüre des Haupteinganges von *S. Marco* in Venedig. Wien 1860.
Handbuch der Architektur. II. 4. d.